

Frühe Zeugen ländlicher Bauten

Autor(en): **Britschgi, Markus**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **51 (1978)**

Heft 5: **Ballenberg : Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur = Musée en plein air de l'habitat suisse = Museo all'aperto della casa rurale svizzera = Swiss Open-Air Museum of Rural Housing and Homes**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-772989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frühe Zeugen ländlicher Bauten

Markus Britschgi

Eher zufällig erhellen dem Betrachter die in alten Quellen und Chroniken erhaltenen Abbildungen das Bild der ältesten Besiedlung. Begünstigt durch den machtpolitischen Höhenflug, wuchs im Ausland das Bedürfnis und Interesse, mehr über die Landschaft, die Welt jener Krieger zu wissen, die sich der gottgegebenen Obrigkeit seit Jahren widersetzen. So zeigen verschiedene Bilder der Luzerner Chronik des Diepold Schilling Krieger inmitten dörflicher Hauslandschaften (Fol. 269b). Die Häuser lassen deutlich den Blockbau als Konstruktion erkennen. Eine Diepold Schilling zugeschriebene Federzeichnung, genannt «Die Entstehung der Stadt Luzern», gilt wiederum als Beweis dafür, dass man schon im Mittelalter den Ständerbau kannte. Wenngleich die Volkskunde heute aus jenen frühen Abbildungswerken wertvolle Angaben über die Verbreitung verschiedener Bautypen erhält, so darf doch nicht übersehen werden, dass die Chronisten hauptsächlich historisch dachten. In einer Zeit, als kleine Landorte neben schon bedeutenden Städten wie Basel, Bern oder Luzern sich anschickten, eine weltpolitische Rolle zu spielen, waren sie würdig, dargestellt zu werden. Doch lassen wir den Verfasser einer bedeutenden schweizerischen Chronik, Johannes Stumpf, 1548, sprechen:

«Under dem See hinab volget der herrlich hauptfläck Sarnen/der furnemist platz ob dem Wald/ auff der obern seyten der Aa/ hat vor zeyten ein herrlich unnd starck schlossz gehebt/ ... dises schlossz habend die Landleüt erobert/ ungefährlich umb das jar Christi 1314...»

Mit Ausnahme der Reverenz an die Schönheit der Lage geht der Chronist sofort auf die Zerstörung der Burg Sarnen ein. Und doch zeigt J. Stumpf nicht die Reste der damals noch bestehenden Ruine, er zeigt vielmehr das typische Bild eines Dorfes, dessen Bauten zur Hauptsache dem Typus «Bauernhaus» angehören (Abb. 1). Dem historischen Bewusstsein des Volkes ist es zuzuschreiben, dass Gebäude, die einen engen Zusammenhang mit der Geschichte oder mit Persönlichkeiten wie Zwingli, Rousseau oder Bruder Klaus haben, erhalten blieben. Als Beispiel dienen die Bruderklausenhäuser im Flüeli/Sachslen OW (Abb. 2).

Die im Lauf der Zeit über diese Bauwerke geschaffene «Dokumentation» wiederholter Abbildung erlaubt es der Volkskunde und insbesondere der Hausforschung, einen Bautypus des 15. Jahrhunderts zu erarbeiten. Es sei hier nochmals der Querverweis auf die Darstellung Sarnens in der Chronik J. Stumpfs erlaubt: wenn die Bauten auch vereinfacht wiedergegeben sind, so lässt sich doch die Übereinstimmung mit den Bruderklausenhäusern im Typus leicht erkennen.

Wie die ersten Darstellungen von Bauernhäusern geschichtlichen Zeugen zu verdanken sind, so stehen weitere erhaltene Zeugen mit der Entdeckung der Alpen in Zusammenhang. Eingeleitet wurde die in die Romantik führende Bewegung mit der naturwissenschaftlichen Entdeckung der Berge. Zu nennen sind hier: A. v. Haller, C. Gessner und J. J. Rousseau. Reisende, die in ihren Beschreibungen der Schweiz meist auf die politische Lage eingingen, hinterliessen doch zahllose Detailbeschreibungen, für die Volkskunde wichtige Hinweise. Montaigne etwa staunt 1580 anlässlich einer Reise von Basel nach Baden über die verglasten Fenster der Häuser ebenso wie der Engländer Tynes Morrison 1594/95 anlässlich seiner Reise nach Graubünden.

A. v. Haller wurde mit seinem Gedicht Ausgangspunkt einer neuen Betrachtungsweise der Alpen. Seine philosophische Lyrik, das reine Leben der Alpenbewohner preisend, wird ein «malendes» Naturgedicht.

*«Der die Natur erforscht und ihre Schönheit kennt; ...
Er kennt sein Vaterland und weiss an dessen Schätzen
sein immerforschend Aug am Nutzen zu ergötzen.»*

«Die Alpen», 1729



Umschlagbild der Lebensgeschichte des seligen Bruder Claus, Luzern 1822



Salomon Gessner schreibt im Brief über die Landschaftsmalerei:

«Noch einen wichtigen Rat muss ich dem Künstler anbringen. Die Dichtkunst ist die wahre Schwester der Malkunst. ... Beide führen das Schöne und Gute in der Natur auf, beide handeln nach ähnlichen Gesetzen.»

So weicht die frühere Angst vor den Alpen und macht einer zunehmenden Entdeckerfreude Platz.

Kamen anfänglich vor allem deutsche und englische Landschaftsmaler im Gefolge ihrer dichtenden Kollegen in die Schweiz (Abb. Seite 1), so vermochte sich die unter dem Begriff der Kleinmeister zusammengefasste Bewegung, unter anderen mit Aeberli, Lory, Biedermann, Toepfer, mit ihrem realistischen Stil für fast ein Jahrhundert zu behaupten. Waren die Wohnhäuser vor 1820 eher ein zufälliges Attribut der Landschaft, so änderte sich der bisher geltende realistische Ton, er wird zunehmend romantisiert (Abb. 3).

Die Genreszene, die Darstellung des in einer heilen Welt eingebetteten Kulturverständnisses erhält Vorrang.

Die Zunahme an Sujets bringt eine fast kartographisch zu nennende Erfassung «aller» schönen Ansichten der Schweiz.

Der Volkskunde erschliessen sich gerade durch die vielen verschiedenartigsten Abbildungen reiche Quellen.

Und wie die Literatur das Biedermeier eingeleitet hatte, so ist sie es wiederum, die ihm die ersten kritischen Töne entgegensetzt. Der Realismus Gotthelfs siedelt seine Dichtung ganz im ländlichen Raum an, so wird das Bürger- und Bauerntum mit seinen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verfallserscheinungen zum Thema der Literatur.

Wer solche adelige Ehrbarkeit sehen möchte, der gehe nach Liebiwyl (wir meinen nicht das in der Gemeinde Köniz, wissen auch nicht, ob sie dort gefunden würde). Dort steht ein schöner Bauernhof hell an der Sonne, weithin glitzern die Fenster, und alle Jahre wird mit der Feuerspritze das Haus gewaschen. Wie neu sieht es daher aus und ist doch schon vierzig Jahre alt, und wie gut das Waschen selbst den Häusern tut, davon ist es ein täglich Exempel.

Eine bequeme Laube, schön ausgeschmückt, sieht unterm Dach hervor; rings ums Haus läuft eine Terrasse, ums Stallwerk aus kleinen, eng gefügten Steinen, ums Stubenwerk aus mächtig grossen Platten. Schöne Birn- und andere Bäume stehen ums Haus, üppig grünt es ringsum; ein Hügel schirmt gegen den Bysluft, aber aus den Fenstern sieht man die Berge, die so kühn und ehrenfest Trotz bieten dem Wandel der Zeiten, dem Wandel der Menschen.

Aus Jeremias Gotthelf: «Geld und Geist»

Auch in der Schweiz zeigten sich im Verlauf des 19. Jahrhunderts die Auswirkungen der Industrialisierung, der Entfremdung von Heim und Hof. Die Folge war, dass sich das allgemeine Lebensgefühl nicht mehr mit der Idylle der Kleinmeister zur Deckung bringen liess.

Das bäuerliche Leben als spezielles Thema innerhalb der Landschaftsmalerei verschwindet um 1850 als selbständige Gattung in der Klein-kunst der «Stiche».

Die Frühindustrialisierung hatte aber nicht nur Folgen dieser Art, sie veränderte auch stark die Lebens- und Arbeitsgewohnheiten. Besonders die handwerklichen Techniken wurden teilweise bis zum Verschwinden rationalisiert.

Kein Wunder also, dass sich mit der fortschreitenden Industrialisierung das Interesse an den vielfältigen Bauernhaustypen unter Einbezug der Handwerke gegen Ende des 19. Jahrhunderts zu regen begann.

An erster Stelle ist das 1893 erstmals und 1976 wieder erschienene Werk E. A. Gladbachs: «Charakteristische Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert» zu nennen (Abb. 4). Die Abbildungen erinnern, so sehr sie auch in ihrer bewussten Reduktion vor allem die Konstruktion sprechen lassen, an die vergangene Tradition der helvetischen Kleinmeister.

Ein weiteres Standardwerk sei hier noch kurz erwähnt; das 1903 erschienene Werk: «Die Bauernhäuser der Schweiz», herausgegeben vom Ingenieur- und Architekten-Verein (Reprint 1977).

Mit diesen zwei Standardwerken beginnt die nicht mehr abreisende Linie der Publikationen über die Haus- und Hofforschung.

Literatur:

Marcus Bourquin: Die Schweiz in alten Ansichten und Schilderungen, Kreuzlingen 1968

Peter Meyer: Das schweizerische Bürgerhaus und Bauernhaus, Basel 1946

Die Alpen in der Schweizer Malerei, Ausstellungskatalog, Chur 1977

Max Gschwend: Schweizer Bauernhäuser, Bern 1971

E. A. Gladbach: Holzbauten der Schweiz vom 16. bis 19. Jahrhundert, Hannover 1893/1976

Das Bauernhaus in der Schweiz, hrsg. vom Ing.- und Arch.-Verein, Hannover 1903/1977



*Brienz und Brienzsee:
Gouache von J. L. Bleuler um
1820. Die Darstellung der
Landschaft folgt noch der
älteren realistischen Art,
während die Figuren im Vor-
dergrund schon die neuere
Richtung ankündigen*

Tafel XXI. Der Salon des Freiherrn Hans Werner von Reding-Biberegg in Schwyz. Tafel XXII. Details des Salons in Schwyz.

Das mit starken Umfangsmauern von Bruchsteinen erbaute Schloss der Familie von Reding in Schwyz ist vor Jahrhunderten von einem der Vorfahren dieser Familie gegründet worden und heute noch im Besitz derselben.

Tafel XXI stellt eine innere Ansicht des Salons an der südöstlichen Hausecke der ersten Etage dar, woraus die in den verschiedensten Holzsortimenten eingelegten Mosaiken des Fussbodens, so wie das reiche Büffet an der nördlichen Wand und das casettenartige Getäfel der Decke zu sehen sind.

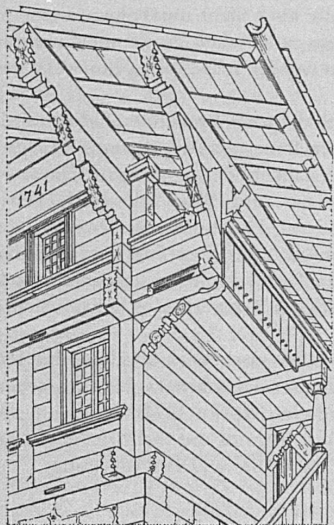


Fig. 43.

Die nordöstliche Ansicht des Schlosses giebt in Fig. 51 ein Bild von diesem ringsum freistehenden Steinbau.

Nur der kleine Erker in der ersten Etage über dem Haupteingang an der Nordseite ist von Riegelholz erbaut und von zwei steinernen Säulen gestützt.

Von der Ortsstrasse aus führen einige Stufen von Sandstein von beiden Seiten auf das Podest vor der Hausthüre zu dem geräumigen Vestibule des Parterres.

In diesem Vestibule liegt eine elegante einarmige Holztreppe zu dem gleich grossen der ersten Etage, beim Antritte abgeschlossen durch eine mit dem Familienwappen gezierete Thüre.

Die Treppe zur zweiten Etage liegt westwärts bei den Wirtschaftsräumen des Hauses.

Die Dächer der kleinen Thürmchen sind geschindelt, das Hauptdach mit Plattendach eingedeckt.

Der Besitzer schreibt diesem Familiensitz ein sehr hohes Alter zu; der Baustil des Portals und der steinernen Fensterrahmen deutet auf das Ende des 16. Jahrhunderts, angeblich 1592—1593; das Holzgetäfel

des Salons auf die Mitte des 17. Jahrhunderts, angeblich auf die Zeit nach dem grossen Brand von 1642.

Der Grundriss des Salons ist aus Fig. 52 ersichtlich; drei Doppelfenster gegen Süden und zwei gleich grosse gegen Osten sind durch breite Sandsteinpfeiler mit Sitzbänken getrennt,

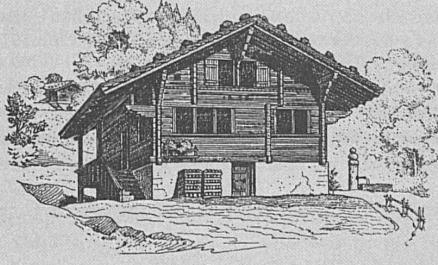


Fig. 44.

die Mauergelände mit Stichbogen verbunden und die Pfeiler mit Cariatiden von Sandstein gleichsam zur Stütze der Decke geschmückt.

Die Fenster sind mit ihren sechseckigen Scheiben in Blei der Art abgetheilt, dass sich der obere Theil in Charniren nach oben zu öffnen lässt; der ganze untere Theil besteht dagegen aus einem sich seitwärts öffnenden Flügel.

Die Aussicht aus diesen Fenstern in den Hof und den Schlossgarten auf die fernen schneebedeckten Alpen jenseits des Vierwaldstätter Sees ist brillant; ebenso die Aussicht aus

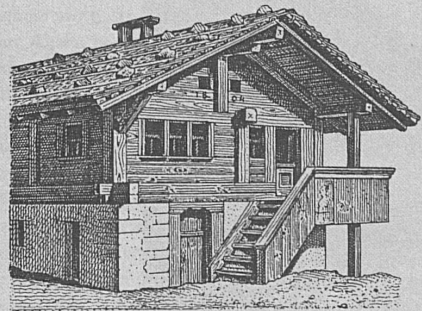


Fig. 45.

den vom Vestibule der ersten Etage zugängigen Erkerfenstern auf das steigende mit zahlreichen Bauernhäusern besetzte Terrain zu den beiden Mythen.

Die Thüre links im Vordergrund Tafel XXI führt zu dem Vestibule, zwei andere Thüren, Fig. 52, in die antostenden Zimmer.

In der Ecke zunächst jener Thüre steht der grosse fast bis zur Decke reichende acht-eckige Kachelofen, mit Sitzplätzen in der Ecke.

Die viereckigen Abtheilungen des Ofens zeigen gemalte Bilder aus der antiken römischen Welt, sowie verschiedene allegorische Figuren an den acht Ecken der oberen und unteren Haupt-Abtheilung; die starke Bodenplatte des Ofens ruht auf acht kleinen aufrecht stehenden Löwen

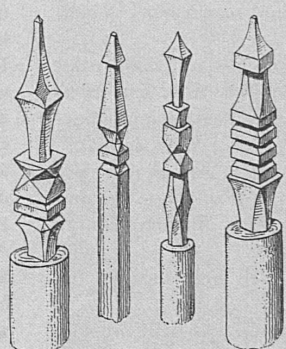


Fig. 46.

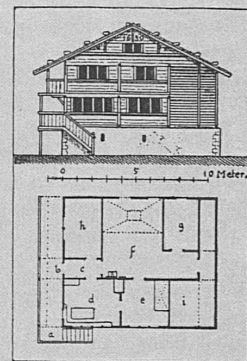


Fig. 47.

von gebranntem Thon. Mehrere ganz gleiche Oefen, nur mit veränderten historischen Darstellungen, finden sich sowohl in Zürich als auch in und bei Winterthur, wo die Familie Ffau im 17. Jahrhundert die Kunst des Vaters auf den Sohn vererbte.

Die obere Abtheilung des Büffets Tafel XXI hat sechs verschliessbare Schränke, die mittlere Abtheilung grenzt rechts unmittelbar an die Scheidwand und schliesst sich im Vor-

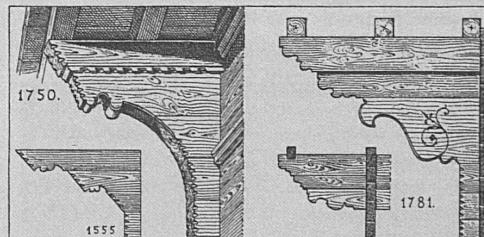


Fig. 48.

dergrund links vor der Wand vorstehend an den Waschtisch von glänzend hellem Blech über dem Schrank der unteren Abtheilung, welche noch zwei Schränke auf der andern Seite der



Fig. 49.

in dieser Zeichnung geöffneten Salonthüre enthält; andere kleine Schieber befinden sich unterhalb der Fenster.

Der grösseren Deutlichkeit wegen haben wir auf Tafel XXII die verschiedenen Holzmosaiken des Salons in grösserem Maassstabe dargestellt:

in Fig. 1 einen Theil des Büffets mit seinem Profil Fig. 2;

in Fig. 10 die Cassetten der Holzdecke mit ihren Profilen;

in den Fig. 3—9 die einzelnen Mosaiken des Fussbodens, hier dichter zusammengestellt;

endlich in Fig. 11 die eingelegte Garnitur einer ovalen Tischplatte des Salons in $\frac{2}{3}$ der natürlichen Grösse.

Die schwarzen Bänder aller jener Mosaiken bestehen theils aus Ebenholz, theils aus grüngebeiztem Kirschbaumholz; die hellen Partien aus Ahorn- oder Arvenholz und die dunklen Flächen meistens aus Nussbaum- oder Eichenholz.



Fig. 50.

Tafel XXIII. Ein Blockhaus von Champery im Kanton Wallis.

Das wild romantische zum Theil ganz enge Thal der Vièze im Kanton Wallis mündet bei der Station Monthey in das untere Rhonethal, wo die Rhone die Grenze vom Waadtland und Wallis bildet.

Man gelangt von Monthey aus auf steiler Poststrasse durch die kleinen Orte Troistorrent und Val d'Illeuz zu dem Hauptorte des Thales nach Champery, da wo das Thal etwas breiter wird und die Gletscher des Dent du Midi scheinbar ganz nahe über die hohen begrenzenden Berge hervorragen.